

Vom Turnplatz in der Telli in Aarau

Autor(en): **Zschokke, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **2 (1928)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Turnplatz in der Telli in Narau

„Um den herrlichen, schattigen Sommer-Turnplatz sind wir schon oft beneidet worden, und er läßt, da er auch hinsichtlich der Geräte ordentlich ausgestattet ist und gehörig unterhalten wird, in der That kaum etwas zu wünschen übrig.“

Wer würde nicht diesen Worten, die Karl August Rudolf, der spätere Oberst und Waffenchef der Infanterie, sein ganzes Leben ein eifriger Freund des Turnens, vor 65 Jahren in die Schweizerische Turnzeitung schrieb, auch heute noch freudig beipflichten! In der That möchte dieser vollkommen ebene, im Schatten eines doppelten Ringes prächtiger alter Baumriesen gelegene Platz nicht leicht von einem andern an Schönheit und Zweckmäßigkeit überboten werden. Und seit der Maienzug ihn für sich auserkoren hat, ist es wie eine Weihe über ihn gekommen, die das rechte Narauerherz berührt, auch wenn das schöne Fest noch fern oder längst wieder vorüber ist.

Wie unsere Stadt zu dieser einzigartigen Anlage gekommen ist, darüber soll hier einmal berichtet werden.

Wie die Telli vordem ausgesehen hat, darüber gibt uns zuerst der große Stadtplan des Hans Ulrich Fisch aus dem Jahre 1671, der im Stadtratssaale aufgehängt ist, genaue Kunde. Genannt wird sie jedoch schon in Urkunden aus weit früherer Zeit: so 1334 1. IV. bi der Telschi, 1338 3. IX. an dem Telsbach, 1411 17. II. in der Tellen; aus dem Jahrzeitbuch ist zu ersehen, daß im 14. oder 15. Jahrhundert vff der Telschi neben Bünthen auch Neben zu finden waren. Über den Namen wagen wir uns nicht auszusprechen; weder die Herleitung vom mittelhochdeutschen telle = Schlucht, noch die von Tälchen vermag völlig zu befriedigen.

Der Plan von H. U. Fisch zeigt uns die weite Ebene bis zur Suhre hin. Sie trägt Matten, die in weitem Umfange von Hecken oder Hägen begrenzt sind. Wohnungen oder andere Ge-

bäude (mit Ausnahme des Weyergutes) fehlen natürlich noch vollständig. Deutlich erkennbar ist der Unterlauf des Stadtbaches samt seinen Abzweigungen, der sich dann als Sengelbach in die Aare ergießt. Auffallend sind die beiden Weiher, der „ober“ und der „vnder“, die sich vom heutigen Turnplatz der Terrasse entlang bis zu dem auch heute noch so genannten Weihergut hinziehen. Sie spielten einst eine wichtige Rolle, bargen sie doch die Karpfen, welche die Mahlzeiten der Räte und Bürger zu zieren hatten, worüber die Chronik nicht selten berichtet. 1487 wurde der untere Weiher erstellt. Mit der Zeit trockneten sie aus, wurden im 17. Jahrhundert teilweise in Mattland verwandelt, was dann später überhaupt ihr Los wurde, so daß sie nur noch in den Namen Weyermatten und Weyergut weiterleben.

In die Telli gelangte man auf denselben Wegen wie heute. Wo der Tellirain (der 1741 als Sträßchen angelegt wurde) abzweigt, stand die „Lynde by Thelle-Pläzlin“; schon damals führte ein Weg über den Hang nach der Rohrerstraße, in die er bei der „Wegscheid“ einmündete. Der Plan von Fisch nennt ihn „Thellerein“. (Erst 1728 wurde er zur Balänenpromenade umgewandelt.)

Von der Wegscheid führte der Weg in die untere Telli über den Hag hinunter (wie heute noch), zwischen den beiden Weihern hindurch.

Eine genaue Planaufnahme der Telli lieferte 1776 der Ing. Albertini; darnach hat sich die Telli in dem dazwischenliegenden Jahrhundert kaum verändert. Nur ist inzwischen die heutige Guyersche Fabrikanlage samt Wohnhaus an dem Wege, der von den Weihern herkam, errichtet worden. Es war eine Kattundruckerei. Auch sind weite Teile der Ebene von Gesträuch und Bäumen überwachsen.

Die Umgestaltung dieser augenscheinlich nicht sehr kultivierten Gegend zu unserer schönen Anlage gehört dem Anfang des

19. Jahrhunderts an und hängt aufs engste mit der Kantonschule zusammen, die, wie man weiß, am 6. Jenner 1802 eröffnet worden ist. Unter den zehn von Anfang an tätigen Lehrern wirkte Andreas Moser, der zeitweise mit Pestalozzi in Verbindung gestanden hatte, dann als Sekretär bei den Helvetischen Behörden angestellt worden war und seit Sommer 1801 in der Familie von Rudolf Meyer, Sohn (1768–1825) als Hauslehrer tätig war. Ihm war der Unterricht in der Landwirtschaft, der Singkunst und der Gymnastik übergeben worden, ebenso was wir heute technisches Zeichnen nennen. Was die Gymnastik anbetrifft, so bestand damals eigentlich erst die Forderung nach Leibesübungen, neuestens mit allem Nachdruck von Pestalozzi aufgestellt, aber die Richtung, die sie nehmen sollten, wurde noch gesucht, und der mächtige Anstoß, der vom „Turnvater“ Jahn ausging, kam erst nach 1810. Somit war Moser darauf angewiesen, sich und seinem Unterricht selbst einen Weg zu bereiten, und er kam auf die originelle Idee, ihn in der Verbindung seiner beiden Fächer Gymnastik und Landwirtschaft zu suchen; dabei war es ihm klar, daß er seine Idee nur verwirklichen könne, wenn es gelänge, den richtigen Platz zu finden; das folgende zeigt, daß er hiefür den sichern Blick besaß.

Schon in der vierten Sitzung der Direktion der Kantonschule, 17. Februar 1802, lag ein fertiger Entwurf vom 5. Februar aus seiner Feder über Gymnastik und ökonomische Übungen vor. Da das Aktenstück noch gänzlich unbekannt ist und sicher Interesse bietet, sei es vollständig mitgeteilt.

Vorschlag

einen Platz für die Gymnastik und die ökonomischen und botanischen Pflanzungen zur praktischen Landwirtschaftskunde betreffend.

Gymnastik — dieser gewiß wichtigste und fruchtbarste Theil der Erziehung und Jugendbildung — Übung für die Ausbildung der Körperkräfte, für die Erwerbung körperlicher Fertigkeit

keiten, für die Sicherstellung gegen künftige gefahrvolle Zufälle, und für die Bestellung gesunder, abgehärteter, keine Lebensbeschwerden, Stürme der Natur, anstrengende und harte Arbeiten scheuender Bürger, zerfällt in zwey Haupttheile, deren erster in Arbeiten, der andere in Jugendspiele, welche zum Arbeiten vorbereiten, bestehen. —

Beide müssen dahin zielen, in der anwachsenden Jugend das Feuer der Thätigkeit, den Trieb zur Arbeitsamkeit und Einigkeit und die Liebe zur Beschäftigung anzufachen und zu befestigen. Der erste wird vorzüglich und am zweckmäßigsten erzielt durch Übermachung, Bearbeitung des Bodens, Anpflanzungen des Bodens u. dergl. oder durch die Praktik der Landwirtschaftskunde. Das Zweyte, die Jugendspiele und eigentlichen zerstreuten Unterhaltungen werden bestehen in Feldmessungen, Versuchen und Übungen in Damm und Kanalbau, Bauung von Rasenbänken, Aufstürmung von Hügeln, Nivellierung oder Anbauung eines Stück Landes, ferners im Laufen, Springen, Klettern, Schaukeln, Ball und Ballenschlagen, Werfen nach bestimmten Objekten, stehend oder laufend, Ringen, Fechten, sich womöglich in Waffen üben, schwimmen, durch ländliche Reihentänze an gewissen Jahreszeitfesten als am Mayenfeste, Erndtefeste usw. sich körperlichen Spielanstand verschaffen u. dergl.

Alle diese Übungen bedürfen freyen und großen Spielraum, sie bedürfen einen Platz, über den man nach Erfordernis schalten und walten darf (unbeschadet dem Land, welches dazu bestimmt ist).

Nach allen Ausforschungen und Untersuchungen habe ich um ganz Arau für beyde Hauptzwecke, diesen der praktischen Landwirtschaftsbeschäftigungen und den der eigentlichen gymnastischen Spiele, keinen gelegnern und passendern Platz gefunden als die sogenannte Telli und den Weyerrain nahe am Balainenweg.

Diese beyden Plätze, welche bisher wenig besucht wurden und wovon ein großer Theil schlechtes Land ist, welches nur durch

fleißigste Bearbeitung erträglich gemacht werden kann, sind wirklich von der Art, daß um ganz Arau keine gewählt werden könnten, die nicht ungleich mehr Werth hätten als diese; doch hat die erstere hie und da einen Strich Bodens, der uns auf Kosten unserer Arbeit zur Pflanzung ökonomischer Feld- und Küchengewächse dienen würde; in der Mitte desselben wäre der eigentliche Spielplatz. Um diesen würden wir nach und nach Alleen von Fruchtbäumen anlegen und so wie möglich den Platz zu benützen zu verbessern und zu verschönern suchen.

Dieser Platz entspräche unsern Wünschen umso mehr, da er uns sogleich in die Nothwendigkeit versetzt, fleißig und unermüdet zu arbeiten, um ihn theils zu beurbaren, theils unsern gymnastischen Übungen anzupassen.

Der Weyerrain von da an, wo seine Wildnis an der Balaine-Promenade anfängt, bis zur äußern Linde auf der Höhe bey der Weyerschauer (gemeint ist die sog. Fehrenlinde, die oberhalb des Weyergutes an der Kohrerstraße stand, bis sie 1835 der Sturm niederwarf; 1884 ist an derselben Stelle eine neue Linde gepflanzt worden, die heute in stattlichem Wuchse dasteht) wäre so ganz geeignet, die arbeitende Jugend an Arbeitsbeschwerlichkeiten zu gewöhnen. Es hätte zwey bestimmte Grenzen, von oben die Promenade und weiterhin die Straße, und von unten das am Ufer hinlaufende Bächlein. Bereits wären darauf die weißen Forstbäume, einige Stämme theils erwachsen, theils aufwachsend, die meisten der Gesträucher oder Haagstauden jung und alt, so daß wir dieser beyden nur warten, und das Wildere ausrotten dürfen, um das andere gehörig pflegen und sie nach ihrem jährlichen Wachstum beobachten zu können. Alles erwachsene brauchbare Gehölz dieses Platzes würde von uns unangestastet bleiben, ja sogar, wir würden auf die geräumigen Plätze dahin noch Fruchtbäume oder noch mangelnde Waldbäume oder Gesträucher pflanzen, um nach und nach aus diesem Rain einen

Abhang schaffen, über den das Auge des Spazierenden mit Vergnügen hinsehen könnte. Nichtsdestoweniger werden wir es uns äußerst angelegen seyn lassen, zur Sicherheit und Erhaltung der Balaine-Promenade alles Mögliche zu thun, und nichts vorzunehmen, was ihr wirklich nachtheilig sein könnte.

Dieser Raum, soweit ich ihn angebe, wäre endlich auch von eben der Größe und dem Umfang, daß wir mit einer Anzahl von etlichen 40, 50 bis 60 Kantonschülern für etwa drey Jahre Beschäftigung fänden.

Auf beiden Plätzen sind wir unter den Augen des lustwandelnden Volkes, das an unsern Freuden, Jubelgesängen und Spielen theil nehmen kann, und an beyden Orten sind wir doch dem Volke nicht im Wege. Beyde Plätze sind in der Nähe der Kantonschule, so daß, wenn man mit den Schülern ökonomischen Unterricht auf dem Pflanzungsorte hält, die sich ohne Zeitverschämnis wieder bey ihren nachher vorlesenden Lehrern im Institute einfinden können, und daß jeder Lehrer und Schüler, wenn er eine Zwischenstunde der Erholung im Tage hindurch hat, dahin lustwandeln und in der Nähe des Instituts seine Stunden froh zubringen kann.

So sehr man irgend eine andere Benutzung dieser beyden Plätze in Anschlag bringen könnte, so wird sie nie dem unermesslichen Nutzen gleichkommen, den die Bearbeitung desselben auf die Bildung unserer hoffnungsvollen Jugend haben kann.

Dies wäre mein Vorschlag, den ich Ihnen zum Besten der Erziehung und zur Verbesserung eines wichtigen Theiles unseres Unterrichts, an die Direktion der Kantonschule, und an die löbl. betreffenden Behörden, an die Jugendfreunde voll edlen Bürgerfinns überreiche, mit dem Ansuchen, auch hier ein gutes zu thun, wo es, und so viel dessen getan werden kann.

Sollte ich diese Plätze zu besagten wohlthätigen Bestimmungen für die Kantonschule erhalten, so werde ich sie geometrisch auf-

nehmen und auf dem Plane anzeigen, wie jeder Theil desselben am besten benützt werden kann.

Gruß und Hochachtung

U r a u , den 5. Februar 1802.

A n d r. M o s e r , Lehrer der Kantonschule.

Die einläßliche Darstellung und Begründung des Planes, die Begeisterung, mit der Moser ihn vortrug, verfehlte den Eindruck auf die Mitglieder des Direktoriums nicht. Sie leiteten ihn, begleitet von einem Schreiben ihres Präsidenten, des Pfarrers Jakob Nüsserli auf Kirchberg, an die Gemeindefammer (so hieß der Gemeinderat zur Zeit der Helvetik) weiter. „Die Direktion“, heißt es hier, „hat diesen Plan geprüft und ihm den ungetheiltesten Beyfall geschenkt, sie erwartet von dessen Ausführung die schönsten und fruchtbarsten Resultate für das Gedeihen und die Gemeinnützigkeit der jungen Anstalt.“ Um die Herren der Gemeindefammer der Sache desto sicherer zu gewinnen, fügte man gleich die Zusicherung bei, daß der Gemeinde nicht nur kein Abbruch an ihrem Eigentum geschehen, sondern daß aller Zuwachs ihr zukommen solle.

Schon am 2. März stimmte die Gemeindefammer zu, wohl in der Überzeugung, daß hier etwas ins Werk gesetzt werden solle, das nur zur Verbesserung und Verschönerung der städtischen Umgebung führen werde, ohne die Stadtkasse zu belasten. Nur ein gemeinsamer Augenschein wurde gewünscht.

Indem die Kantonschuldirektion noch am gleichen Tage der Schule ihre Genehmigung des Planes aussprach, ordnete sie an, daß vorläufig die Kosten durch die Schüler zu bestreiten seien, daß jeder, die ganz unbemittelten ausgenommen, dreißig Bazen beizutragen habe.

Da der Frühling schon da war, schritt Moser unverzüglich an die Arbeit. Das ergibt sich aus dem Briefe eines Kantonschülers Custer aus Rheineck an seine Eltern, vom 6. März:

„Die Stadt hat der Cantonschule mehr als 10 Juchart Land geschenkt (!), wo wir unter der Anleitung von Herrn Moser eine Baumschule, Bad und Spielplatz anlegen werden. Hier werden wir dann allerley gymnastische Spiele machen und uns recht viel belustigen. Auch müssen wir manchmal arbeiten: nämlich den großen Platz eben machen und das Dorngestrüppe, das darauf ist ausreuten.“ Und in einem spätern Briefe (eines jüngern Bruders) heißt es: „Alle haben jetzt wieder Gärtdchen auf der Dely, und wir arbeiten sehr fleißig darinn.“ Weiter erfährt man, daß diese Arbeit samt den Spielen die Schüler dreimal in der Woche auf die Telli ruft.

Das ist der Anfang der Herrichtung unserer Telli zu dem schönen Turnplatz, den wir heute besitzen. Wie weit die Arbeit im Laufe des Sommers vorrückte, wissen wir nicht; nur das wissen wir, daß dem eifrigen Befürworter und Leiter die Freude sehr bald vergällt wurde. Er hatte schon früher (1800) eine Schrift unter dem Titel: Gesunder Menschenverstand, oder die Kunst Völker zu beglücken, herausgegeben. Diese nahm jetzt der erste Stadtpfarrer, Joh. Jak. Pfleger (1746 23. VII. bis 1819 25. X.) zum Anlaß, seiner Gegnerschaft gegen die nicht unter geistlicher Leitung stehende Schule in einer heftigen Gegenschrift Ausdruck zu geben, durch welche das Volk so aufgewiegelt wurde, daß Moser kaum mehr seines Lebens sicher war. Die Direktion der Kantonschule und seine Kollegen nahmen ihn zwar in Schutz, und jene erklärte ihm ausdrücklich ihr Zutrauen (Schreiben vom 22. Juni 1802), aber seine Freude war dahin, er verließ Aarau, wandte sich nach Bern, dann nach München und ließ durch einen Kollegen seine Entlassung fordern, die er am 31. Oktober auch erhielt.

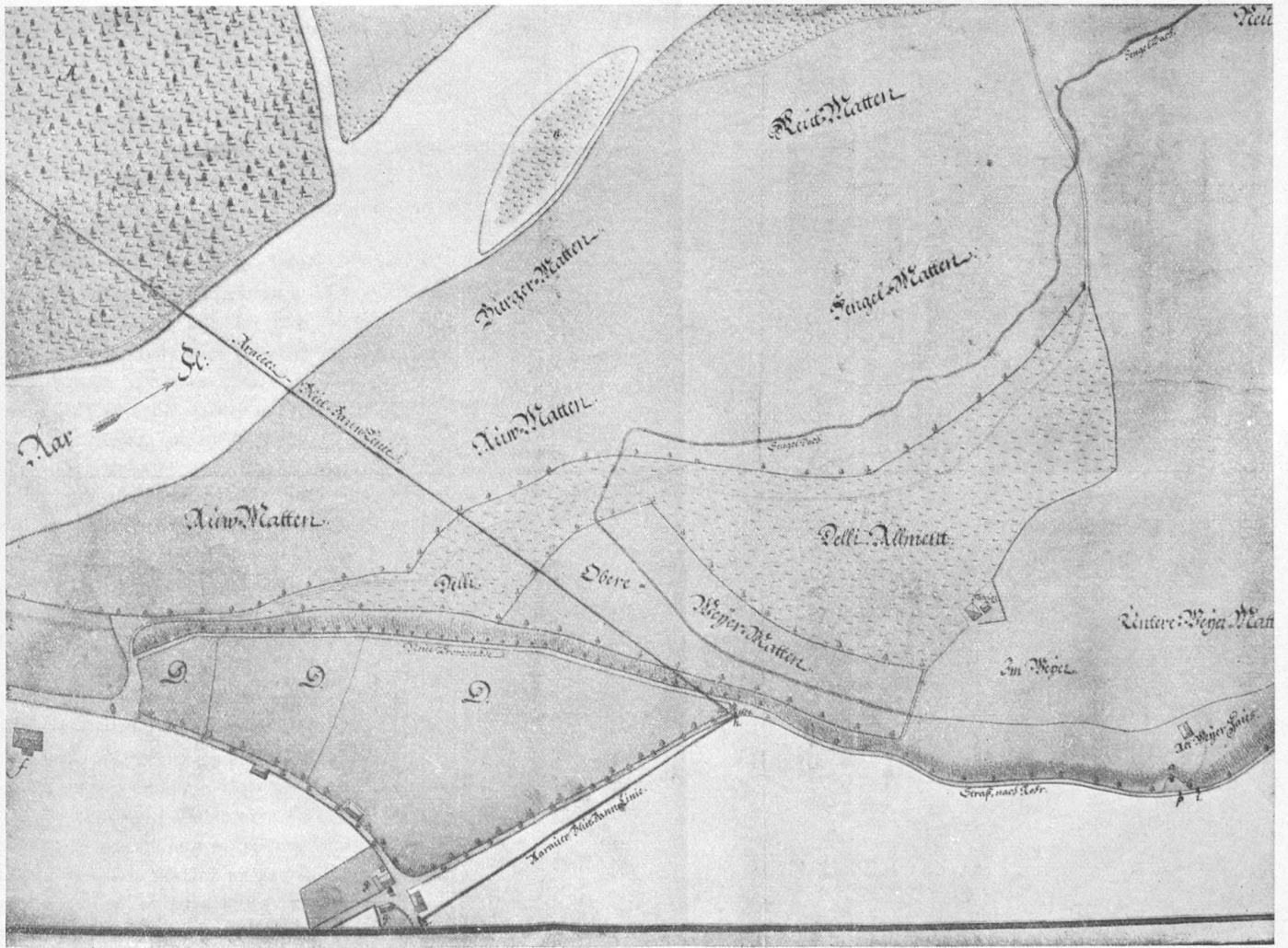
Allein seine Mühe war nicht vergeblich gewesen, die begonnene Arbeit an der Telli blieb nicht liegen, andere Männer nahmen sich der Sache an, offenbar aber wurden die Kantonschüler nicht weiter herbeigezogen.

Vom 20. April 1803 meldet das Protokoll der Kantonschuldirektion: „In Hinsicht der von Bürger Rudolf Meyer in seinen Kosten angefangenen Tellli Arbeiten wird derselbe ersucht, der Direktion sein Gutachten einzugeben, wieviel Kosten es allfällig erfordern würde, diesen Platz planmäßig einzurichten. Zu diesem End hat die Direktion L. 200 (Fr.) bezuschließen erkennt. Hr. Frey wird mit Hr. Meyer hierüber Rücksprache nehmen.“

Es ist zu vermuten, daß der hier genannte Rudolf Meyer niemand anders als jener gemeinnützige Aarauer Bürger ist, dem unsere Stadt so vieles zu verdanken hatte, wofür sie ihm später jenen Denkstein auf der Meyerschen Promenade setzte (1739–1813), die er übrigens auch selbst angelegt hat; allenfalls wäre es sein Sohn gleichen Namens, der Beschützer Mosers, der wie dieser zu den ersten Lehrern der Kantonschule gehörte und dort eine kurze Spanne lang unentgeltlich Unterricht in Naturwissenschaften erteilte.

Im Juli lag der Direktion „ein sorgfältig bearbeiteter Plan zur Vollendung des Telliplazes vor, davon der Devis sich ohngefähr auf Louisdor 70 beläuft“ (= 1120 Fr. a. W. = 1635 Fr. n. W.). Die Direktion billigte den Plan, und es wurden alle Mitglieder ersucht, nachzudenken, wie man diese Summe beschaffen könnte, ohne daß weder die Fundatoren, welche ohnehin auf Jahre hinaus sich zu namhaften Beiträgen an die Schule verpflichtet hatten, noch die Kasse der Kantonschule allzusehr beschwert würde; immerhin könnte diese einen Beitrag von L. 400 leisten.

Eine Sammlung unter Gönnern der Schule hatte Erfolg. Es kamen im Laufe der nächsten Monate folgende „Beiträge zur Verschönerung des Telliplazes“: von Staatskassaverwalter Seiller 20 Louisdor (320 L.), von J. J. Bär in Lenzburg 100 L., von Rydner (?) 480 L., von Staatschreiber Gottl. Rud. Kasthofer 95 L., und die Direktion bewilligte noch einen



Ausschnitt aus dem „Geometrischen Plan“ des Jng. Albertini 1776

Vorschuß von L. 800, der immerhin womöglich aus dem Kantonschulfonds wieder gedeckt werden sollte.

Im Herbst 1803 ging man sogleich rüstig ans Werk. Man darf annehmen, daß der Platz nun ausgeebnet und hergerichtet war. Nun sollte er bepflanzt werden. Die Beschaffung des Materials verursachte geringe Sorgen. Am 10. Oktober erging folgendes Schreiben „an die hohe Verwaltungskommission des Kantons Aargau“:

„Die Direktion der Kantonschule ist bemüht die bereits angefangene Anlage eines öffentlichen Platzes auf der Telli bald möglichst zu beendigen und zur Verschönerung desselben eine vollständige Sammlung aller schweizerischen Holzarten dabey anlegen zu lassen. Da nun diese Anpflanzung im Laufe dieses Monats geschehen sollte, so nehmen wir die Freyheit, die Herren um die Bewilligung zu bitten in nächstgelegenen Kantonswaldungen die hiezu benötigten Bäume und Sträucher ausgraben zu dürfen und ersuchen Sie dafür eine schriftliche Erlaubnis auszustellen, damit die Ausgrabung ungehindert geschehen könne.

Wir dürfen die Gewährung dieser Bitte um so eher erwarten, da das Ganze eine gemeinnützige Anstalt ist, die zu nützlichen Kenntnissen führen wird und also Ihrer Begünstigung versichert seyn kann.

Wir versichern Sie usw.“

Am 31. Oktober lag die Bewilligung der Verwaltungskommission des Kantons Aargau vor. —

Da Andreas Moser auch das Schwimmen in den Bereich der gymnastischen Übungen hatte ziehen wollen, war die Herrichtung eines geeigneten Badeplatzes vorgesehen worden, und dazu sollte der „Weiher“ dienen. Damit ist jener Lümpel gemeint, der sich unmittelbar nördlich an das Telliirund anlegte, und dessen letzten Reste noch anfangs dieses Jahrhunderts zu sehen waren. Die Schüler zogen aber das Bad in der offenen Aare vor, was die Direktion zu Mahnungen und Warnungen veranlaßte. —

Damit die Anlagen vervollständigt und auch imstande gehalten würden, schien es zweckmäßig, einen Fachmann herbeizuziehen. So einigte sich dann am 15. August 1804 die Kantonschuldirektion mit Herrn Friedrich Kollmar von Straßburg auf den folgenden

Vertrag.

„Dem Friedrich Kollmar von Straßburg wird von der Kantonschul-Direktion zu Arau übertragen die dortige Anlage des Telliplatzes in allen ihren Theilen zu unterhalten.

1. Alle begriente Wege des Jahres aufs wenigste 3 mal zu reinigen, und die Wasenborde abzustechen.
2. Alle Wasenplätze aufs wenigste 4 mal abzumähen.
3. Alle Pflanzen, Grouppen und mit Pflanzen besetzten Borde immer vom Unkraut rein zu halten.
4. Bäume und Gesträucher unter der Aufsicht und Leitung eines Pflanzenkenners so zu pflanzen, zu beschneiden, aufzubinden, und in allweg so zu besorgen, daß sie ihrem Endzweck zur Verschönerung des Platzes sowohl als zu forstbotanischer Belehrung entsprechen.
5. Alle Häge sowohl im Weyher als außert demselben immer in gutem Stand zu halten, durch schneiden, anbinden und nachsetzen.
6. Für die Reinhaltung und Anfüllung des Weyhers mit Wasser und Befestigung seiner Borde und überhaupt dafür zu sorgen, daß der Weyher die möglichste Brauchbarkeit erlange zum baden im Sommer und zu einer Eisbahn im Winter.
7. Für die benötigten Stecken, Pfähle und anderes Holzwerk hat er an den Präsidenten der Direktion sich zu wenden.
8. Für obige Arbeiten bis zum Jahre 1805 nebst Beendigung der kleinen Insel und vollständige Verebnung des Platzes zur Seite der Allee auf kommendes Spätjahr

hat er 64 L. zu beziehen und in der Folge für getreue
Besorgung und Unterhalt von einem Neujahrstage zum
anderen 8 L'dor (128 L)."

Drei Tage vorher hatte Friedrich Kollmar sich unter-
zeichnet: „In Erfüllung obiger Artikel und zu möglichster Ver-
schönerung des ganzen Zelliplatzes unter obgemeldter Belohnung
verpflichtete ich mich.“

Ob Friedr. Kollmar seine Aufgabe durch einen von ihm Be-
auftragten durchführen ließ, oder ob er, was als das Wahr-
scheinlichere zu gelten hat, von dem Vertrage zurücktrat und er-
setzt wurde — jedenfalls war nicht geleistet worden, was die
Kantonschuldirektion erwartet hatte. Das ergibt sich aus dem
Schreiben, das sie am 2. Dezember 1804 an Herrn Hofgärtner
Zayen in Basel erließ.

„Die Direktion der Kantonschule hat durch Herrn Pfarrer
Müsperli Ihre Rechnungen für Reise, Arbeit und gelieferte
Bäume zu Händen der neuen Anlage auf der Zelli erhalten.

Obgleich im ganzen Ihrer Arbeit die gehörige Gerechtigkeit
nicht besorgt wird (!), so kann die Direktion Ihnen nicht bergen,
daß Ihre Conto derselben sehr übertrieben scheint (bei L. 500).
Die verschiedenen Reisen dunkeln der Direktion um so mehr zu
hoch angelegt, als die Arbeit auf der Zelli aber äußerst darunter
gelitten hat, daß Sie so selten darüber einige Aussicht ausübten;
und es deswegen zu vermuten ist, daß Sie ihre Reisen allemahl
mehr zu anderweitigen Zwecken als denjenigen der Zelli-Anlage
einrichteten. Und den Anschlag der Bäume und Pflanzen hat
die Direktion nach dem Bericht von Sachkundigen übertrieben
gefunden.

Nach allen diesen Bemerkungen wäre die Direktion zu einer
sehr beträchtlichen Ermäßigung Ihrer Forderung berechtigt ge-
wesen, allein der Wunsch diese Sache zu endigen hat die Direk-
tion bewogen, Ihnen anmit als Tilgung Ihrer ganzen Ansprache
L. 300 oder Louisdor 20 anzubieten.

Ich habe die Ehre mit schuldiger Achtung zu seyn dero bereitwilliger

Aus Auftrag der Direktion:

Hürner, Sekretär.

Die Anlage war nun da, die Bäume und Sträucher gedeihen. Im Frühling 1820 kam Wolfgang Menzel (1798 bis 1873, später Geschichtsschreiber) als Lehrer der alten Sprachen an die städtischen Schulen von Aarau. Er war einer der eifrigsten Anhänger des Turnens im Sinne Jahns und übernahm die Leitung der turnerischen Übungen, die er wohl auch hauptsächlich an seiner Schule erst einführte. In seinen „Denkwürdigkeiten“ lesen wir: „Auch am Turnen hatten die Alten und Jungen Freude. Mein Turnplatz war einer der schönsten, die man sehen konnte, die sog. Telle, ein von hohen Bäumen rings umschlossener, zirkelrunder Platz unterhalb der Stadt am rechten Ufer der Aare.“ Menzel verließ zwar seine Stelle bald wieder, allein das Turnen hatte Fuß gefaßt, auch unter den Kantonschülern, für die es vorerst noch eine Sache der Freiwilligkeit war; leider erfährt man nicht, wie geturnt wurde. 1825 sehen wir die Lehrer der Kantonschule sich um Herstellung „der zum Turnen nötigen Vorrichtungen“ bemühen, und im Herbst 1827 laden die Vorturner die Lehrerschaft zu einem kleinen Turnfeste in der Telli ein. Es ist zu vermuten, daß schon damals unter den Schülern eine Art Turnverein bestand, jedenfalls aber anfangs der Dreißiger Jahre, als in der Schweiz die Reaktion, die wie in Deutschland das Turnen sehr scheel angesehen hatte, unter dem Siegeslaufe der Demokratie zusammenbrach. Am 23. und 24. April 1832 trafen sich in der Telli Turner aus Zürich, Bern, Luzern, Basel und Baden mit Turnern von Aarau, aus der Stadt und von der Kantonschule. „Mit den fünf vorgetragenen Fahnen unter heitern Gesängen setzte sich der Zug der Turner nach dem Turnplatze in Bewegung. Dieser, anmutig ge-



Turnplatz Telli

Lith v U. J. Wittmer in Aarau

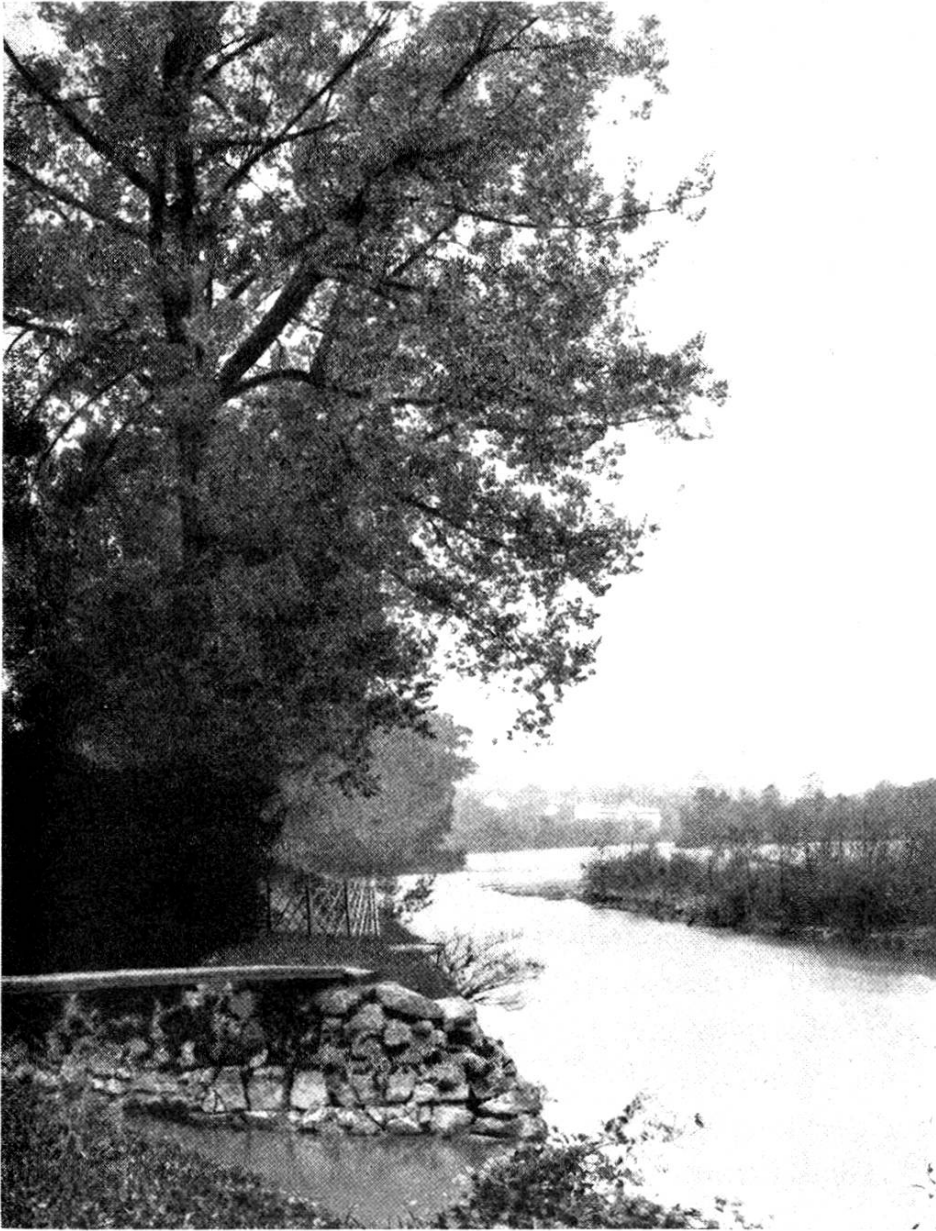
legen und von hohen Pappelalleen (!) rund umschlossen, lud die von der Pracht des klaren Morgens erheiterten und froh gestimmten Gemüter mit gedoppelter Lust zum Werke des Turnens ein". So schrieb damals ein Berichterstatter, dem offensichtlich die schöne Anlage einen tiefen Eindruck machte.

Aus dieser Zusammenkunft entstand der schweizerische Turnverein. Offenbar für diesen Anlaß hatte die Kantonschuldirektion den Turnplatz mit neuem Turngeräthe ausgerüstet. Und als das neue Schulgesetz von 1835 das Turnen als obligatorisches Übungsfach einführte, war nun die Telli der ständige Turnplatz. Mit dem Kantonschülerturnverein turnten auch Bürger, bis sie 1843 ihren eigenen Verein gründeten.

Immerhin war der Platz nur bei günstigem Wetter benutzbar. Im Winter wurde in gemieteten Lokalen (z. B. in der Löwenscheuer; diese stand auf dem untern Teile der Liegenschaft des Herrn Dr. Fr. Dehler) geturnt. Diesem Übelstand half die Regierung (Herbst 1842) ab, indem sie das Turnhäuschen in der Telli erstellen ließ. Es heißt darüber im Rechenschaftsbericht der Regierung: „Unter den Apparaten der Anstalt (der Kantonschule) erhielt derjenige für gymnastische Übungen eine wesentliche Verbesserung durch Errichtung eines kleinen, freundlichen Turnlokals, das theilweise auch für den Winter benutzbar ist, und dessen auf Frk. 2250. — (= Fr. 3284.33 n. W.) ansteigende Kosten dem Staat allmählig aus der Kasse der Anstalt zu ersetzen sind, nebstdem, daß die Gemeinde Aarau mit verdankenswerter Bereitwilligkeit die Ausführung durch unentgeltliche Anweisung des Platzes und einen Beitrag an Baumaterial und Geld erleichterte.“

Wie es damals in der Telli aussah, berichtet anschaulich Franz Xaver Bronner in seiner ausführlichen Darstellung des Kantons Aargau (erschienen 1844):

„Die Telli ist ein ebener Schattenplatz, von Hecken und Bächlein umfangen, in drei Teilen bestehend. Der erste ist eine



An der Aare, vor der Korrektion 1912
(Photogr. Dr. Otto Lindt.)

lange Wiesenzunge, die zwischen zwei Baumreihen ein Kiesweg durchschneidet; er führt in den zweiten Theil, den Circus, einen flachen grünen Kampfplatz, im Durchmesser 264 Schw. Fuß haltend, den ein erhöhter, 24 Fuß breiter, oben mit Kies geebener,

auf beiden Seiten mit hohen Bäumen eingefasster Lustgang umgibt. Hier halten die Kantonsschüler ihre Turnübungen. Der dritte Theil ist ein nettes Wäldchen, mit vielen fremden Sträuchern bepflanzt. Ursprünglich war darin ein kleiner Teich zum Baden der Jugend angelegt; aber des fließenden Wassers war zu wenig: die Schüler besuchten lieber andere Badeplätze in der Suhre oder in der Aar. Bald war der Teich ganz mit Schilf bewachsen und das Bächlein nahm einen andern Lauf. Ein niedlicher runder Belvedere-Hügel mit fremden Gebüsch an den Seiten umher und mit Bäumen am Rande besetzt, auf der Scheitel abgeglüht, mit Bänken und Tischen stieg am Teiche empor; Baumgruppen erhoben sich an den Gränzen umher. Ein Ausgang führte zur öffentlichen Straße. Vieles ist von der hübschen Anlage noch übrig, manches vergangen."

Hier trafen sich die Turner aus der Schweiz am 11. und 12. August 1843 und wieder am 3. und 4. August 1857 zu friedlichem Wettkampfe, und ebenso die Sektionen des kurz vorher gegründeten aarg. Turnverbandes am 6. und 7. Juli 1862 zum ersten kantonalen Turnfeste.

Das Turnhäuschen mag inzwischen schon recht baufällig geworden sein. Eine richtige Turnhalle war längst Bedürfnis und von den Behörden auch in Aussicht genommen. „Dem verwitterten morschen „Vogelhaus in der Telli“ sang der B. T. V. in der Silvesternacht 1861 in öffentlicher Demonstration sein Grablied nach bekannter Melodie:

Und der Bau — schwach und grau
 Dient als Häuschen — Jedem Mäuschen,
 Finken, Späken — Füchsen, Katzen,
 Krähen, Staaren — Liebespaaren
 Allen dient das Haus als Nacht!
 Großer Rath — Kleiner Rath
 Stadtgemeinde — Turnerfreunde
 Professoren — und Pastoren

Advokaten — und Soldaten
Schaut Euch unser Turnhaus an.

Und am Turnfest im folgenden Sommer trug das Häuschen den
Vers:

Beherzenswerter Festbericht,
Das neue Turnhaus bin ich nicht;
Ein Häuschen nur für Kleider,
Leider!

Die Turnhalle an der Kasernenstraße kam dann in den Jahren 1863/64, diente aber zunächst als Reitbahn, bis die zweite (angebaute) Reitschule 1865 vollendet war. Das Turnhäuschen aber wurde 1911 wieder hergestellt und vermag seiner bescheidenen Aufgabe noch lange zu genügen.

Noch eine größere Turnerveranstaltung sah die Telli am 12. und 13. Juli 1879, ein kantonales Turnfest; das eidg. Jubiläumsturnfest 1882 fand dann aber im Schachen statt. — Den Platz auch für den Wintersport zu gewinnen und als Eisplatz einzurichten, ist nicht gelungen; es ist bei Projekten und Versuchen geblieben. —

Aber die Telli hat auch andern als turnerischen festlichen Anlässen und Feierlichkeiten gedient.

Ofter haben die in Aarau oder der Umgegend cantonnierenden Bataillone oder Regimenter ihren Feldgottesdienst hier abgehalten, und die reformierte Kirche ist gelegentlich ihrem Beispiel gefolgt.

Wenn an einem schönen herbstlichen Sonntagmorgen die Sonne über einer feierlich gestimmten Gemeinde die Arnebel durchbricht und allmählig durch die hohen Baumkronen blizend in den klaren Tautropfen erglänzt, dann wird uns wahrhaft andächtig zumute, und wir verspüren in der sich herrlich entfaltenden Naturschönheit das Walten einer höhern Macht. —

Auch Volksversammlungen hat die Telli gesehen, wohl kaum eine so feierliche, wie am 5. Juli 1903, als der 100jährige Be-

stand unseres Kantons begangen wurde, oder am 5. Oktober 1919, als man hier die Einweihung des Soldatendenkmals abschloß.

Und endlich sei des 28. Juli 1891 gedacht, als Aarau die Feier des ersten eidg. Bundes von 1291 zusammen mit dem Maienzug festlich beging. Damals zum ersten Mal wurde die Telli für den Maienzug zu Ehren gezogen, und seither ist sie der Eh.enplatz für das Fest der Jugend geblieben, wenn nicht ungünstiges Wetter dazu nötigt, wieder die Kirche oder einen andern Platz unter offenem Himmel aufzusuchen. —

Das ist die Geschichte der Telli in ihren 125 Jahren. Mögen die Aarauer dem schönen Platze ihre Liebe bewahren und ihn in seiner Herrlichkeit ungeschmälert den kommenden Geschlechtern erhalten!

Ernst Bscholke.